

DEBATTE

BARBARA SIMA-RUMI  
über Barrierefreiheit und Akzeptanz  
von Menschen mit Behinderung



Von der Worthülse zum Rechtsanspruch

Es gibt noch immer Personen, die der festen Überzeugung sind, der Geist könne alles heilen. Und so sehe ich mich immer wieder mit ebensolchen konfrontiert, die finden, ich habe es nach meinem Autounfall nur nicht *wirklich* versucht, wieder gehen zu lernen. Oder nicht genug gebetet. Oder auch nicht genug geglaubt – suchen Sie es sich aus, warum ich noch immer einen Rollstuhl nutze, um mich fortzubewegen. Das sind auch gut und gerne die Personen, die mir dann erklären, sie hielten von Barrierefreiheit nichts. Denn jeder hat es ja selbst in der Hand, ob er alle Barrieren durchbrechen kann oder nicht. Das gipfelte vergangene Sommer in der Aussage einer Dame, die mir empfahl, doch nach Südafrika in eine „Healing Farm“ zu reisen, denn von dort „kommen sie alle geheilt zurück“. Aber nur die, die *wirklich* geglaubt hätten. Also doch nicht alle. Und die, die nicht geheilt würden, hätten einfach nicht geglaubt, eh klar.

„Ab 1. 1. 2016 haben jene Personen, die selbst eine Behinderung haben, endlich das Recht, diese Barrierefreiheit auch einzufordern.“

Ich reagiere natürlich ausreichend verärgert über diese ignorante Einstellung dieser Dame, aber ich hatte nicht viel Zeit. Mein Kind wartete. So wie der Haushalt. So wie die Arbeit, die ich meistens spät abends noch erledige. Ja, ich nutze einen Rollstuhl, bin Mutter, bin Ehefrau, bin berufstätig, bin Lehrende an der Uni, bin Steuerzahlerin und Konsumentin. Trotzdem versperrten mir viele Barrieren den Weg in die Gleichberechtigung. Der überwiegende Teil dieser Barrieren entsteht durch Achtlosigkeit und hat keineswegs mit hohen Kosten oder dem Denkmalschutz – die Königin der Ausreden ob fehlender Barrierefreiheit – zu tun.

Langsam hat sich herumgesprochen, dass ab 1. 1. 2016 Barrierefreiheit keine leere Worthülse mehr sein wird, sondern gelebte Inklusion, dank Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz. Die Wirtschaft schreit auf. Wie kann man diese geforderte Barrierefreiheit nur auf die armen Wirtschaftstreibenden abladen? Bei genauerem Hinschauen fällt aber auf, was viele gerne in den vergangenen Jahren übersehen haben. Es gab für die Schaffung von Barrierefreiheit eine zehnjährige Übergangsfrist und jede Menge außerordentlich hohe Förderungen.

Aber bald haben wir, jene Personen, die selbst eine Behinderung haben, endlich das Recht, diese Barrierefreiheit auch einzufordern. Denn: Menschen mit Behinderungen sind ein Teil unserer Gesellschaft. Wer diese nicht in sein Geschäftskonzept miteinbeziehen will, diskriminiert Personen, die unschuldig an ihrem Anderssein sind. Was Menschen mit Behinderung brauchen, ist nicht Mitleid, sind nicht Tipps für eine mögliche Heilung oder schlimmstenfalls Vorhaltungen, dass durch Glauben oder eine Reise nach Südafrika alles besser werden würde. Was Menschen mit Behinderung brauchen, ist Akzeptanz in Form von Barrierefreiheit. Barbara Sima-Rumi ist Sachverständige für barrierefreie Bauen des Landes Steiermark

SO DENKEN SIE DARÜBER

# Teilen als Gebot der Stunde

Leser haben Respekt vor spendablen Reichen und appellieren an uns alle, nicht wegzuschauen.

Leitartikel: „Die obszöne Verteilung des Weltvermögens“, 3. 12.

Natürlich sind Milliarden-spenden von Bedeutung – nicht nur für die unmittelbaren Nutznießer, sondern auch als Signal. Erstens an die in derselben Liga spielenden Milliardäre, und zweitens auch an die ebenfalls sehr wohlhabende „Regionalliga“, der es wichtiger scheint, bei diversen Charities geschehen zu werden – mit dem angenehmen Nebeneffekt, dort auch das schlechte Gewissen ein wenig zu beruhigen.

Wichtig in diesem Zusammenhang erscheinen mir aber noch zwei Aspekte. Einerseits betrifft es jeden von uns: Nicht wegzuschauen, sondern zu teilen, erscheint als Gebot der Stunde. Und andererseits muss uns als Gesellschaft, als Staat im wohlhabenden Teil dieser Welt angesiedelt, klar sein, dass wir mitverantwortlich sind für die beschriebene feudalistische und für mich pervers anmutende Vermögensverteilung. Wir sind mitverantwortlich für die Ausbeutung der ärmeren und ganz armen Länder dieser Erde.

Und: Ein nicht unwesentlicher „Nebeneffekt“ dieser ungerechten Verteilung ist die dadurch entstehende Angst bei uns Wohlhabenden, etwas zu verlieren, und damit die Angst vor denen, mit denen wir teilen müssten, sprich vor den Flüchtlingen, die letztlich auch von dieser perversen Vermögensverteilung auf den Weg geschickt werden.

Helmo Seiner,  
Grotwein-Straßengel

Nachhaltig spenden

Titelseite: „Edel, hilfreich und steuerfrei“, 3. 12.

Die Milliarden, die heute von Zuckerberg, Mateschitz, Buffett oder Gates erworben wurden, gehen weit über das hinaus, was jemand braucht, um sich und seine Nachkommen abzusichern. Daher ist es nicht nur naheliegend, sondern auch sehr begrüßenswert, dass verantwortungsvolle Milliardäre in großem Stil spenden. Hier sofort eine Hinterziehung des Steueraufkommens zu sehen, halte ich für überzogen. Solange die Staatengemeinschaft Steuerschlupflöcher frei lässt, werden diese genutzt. Egal ob von Zuckerberg oder Starbuck. Da ist mir doch die nachhaltige Spende von 42 Milliarden Euro für Bildung, Klima und Gesundheit lieber als 20 Milliarden an Steuern an die US-Regierung, bei der 10 Milliarden für den Ankauf eines neuen Kampfflotts investiert werden.

Dietrich Mateschitz hat vorgezeigt, dass dies auch in Österreich möglich ist und was man damit alles bewirken kann. Viel

LIEBE IST ...



Passend zum Krampustag hat uns die gelernte Bühnenbildnerin Manuela Mar-Sranimajer diese Karikatur geschickt, die wir hiermit gerne veröffentlichen

LESER-REPORTER.  
Dieses Foto übermittelte uns Leser-Reporterin Manuela Mar-Sranimajer aus Trieben. Wir danken herzlichst! Werden auch Sie Leser-Reporter/-in. E-Mail: reporter@kleinezeitung.at

leicht ein Vorbild für die Milliardäre in Österreich? Und ganz nebenbei, Red Bull zahlt seine Steuern in Österreich, ohne Schlupflöcher zu verwenden, und investiert noch in der Steiermark in großem Maße!



Ihre Leserbriefe richten Sie bitte an  
HERTHA BRUNNER leserforum@kleinezeitung.at  
Fax 0316/975-4034  
per Post an Kleine Zeitung Leserbriefe  
Gedollaplatz 1, 8010 Graz

Bitte geben Sie immer Ihre genaue Wohnanschrift und Telefonnummer an. Wir behalten uns Kürzungen vor.

Klaus Höllbacher, Graz

Begrenzte Hochachtung

Bertolt Brecht sagte: „Reicher Mann und armer Mann standen da und sahn sich an. Und der Arme sagte bleich: Wär ich nicht arm, wärs du nicht reich.“ Das Geld haben diese „Superreichen“ ohnehin vorher den Menschen abgenommen. Wo sollte es denn sonst hergekommen sein? Und solche Stiftungen sind zudem hinterfragenswürdig; es werden nämlich im Regelfall steuerschonend horrende Gelder/Gehälter bezahlt. Meine Achtung für solche „Spender“ hält sich in Grenzen.

Kobert Kogler, Bad Mitterndorf

Keine Bewerber

Fast zur gleichen Zeit, als der Artikel über den sogenannten Ärzteeboom in der *Kleinen Zeitung* erschien, bekam ich das Magazin der Steirischen Ärztekammer, in dem die Ergebnisse der letzten

Kassenstellenausschreibungen angeführt sind. Ergebnis: Von zwölf Planstellen für praktische Ärzte konnten lediglich sechs besetzt werden. Darunter waren aber keine abgelegenen, unattraktiven Orte, sondern große Gemeinden, wie z. B. Friedberg, St. Stefan im Rosental oder Admont. Die Aussage des Landesstatistikers, Herrn Martin Mayer, über sogenannte kleinregionale Defizite ist für mich unter diesem Aspekt absolut nicht nachvollziehbar.

Karl Fritz, Graz

Steigende Nachfrage

„Garagentarife stiegen um bis zu 90 Prozent“, 2. 11.

Preise richten sich bei unserer freien Marktwirtschaft bekanntlich nach Angebot und Nachfrage, und es ist daher eine logische Konsequenz, dass bei steigender Nachfrage auch die Preise steigen. Wenn jetzt die Tiefgaragenpreise um 90 Prozent höher lie-

gen, kann man sich auch sehr gut vorstellen, um wie viel höher dadurch die Gewinne sind, und das ist doch „alles ganz wunderbar“, oder vielleicht doch nicht?

Univ.-Doz. Dr. Kurt Stöschitzky,  
Graz

Nicht unerwartet

In einem Bericht in „Kärnten heute“ vom Mittwoch über eine geplante Flüchtlingsunterkunft in der Villacher Henselskaserne wurde eine Bürgerversammlung gezeigt, in der sich ein Mann quasi beschwerte: „Durch die Flüchtlinge werden wir in unserer christlichen Religionsausübung behindert. Ich möchte gerne wissen, wie die Flüchtlinge das schaffen? Wenn dieser Herr tatsächlich Christ ist, wo bleibt dann seine christliche Nächstenliebe?“

Natürlich ist es eine absolute Ausnahmesituation, die uns aber nicht so „unerwartet“ traf, wie

man uns glauben machen will, denn Anzeichen für eine Massenflicht Richtung Mitteleuropa gab es bereits Mitte März/Anfang April. Und Brüssel war davon ganz bestimmt informiert.

Michael Popitsch, Fohndorf

Keine Solidarabgabe

„Wer keine Flüchtlinge aufnimmt, soll zahlen“, 3. 12.

Eine vom Land verordnete Solidarabgabe für die Aufnahme von Flüchtlingen? Villachs Bürgermeister soll zuerst die Bevölkerung fragen, bevor er drüberfahren will. Gerhard Rieger, Mureck

Klein und menschlich

Ich hatte am Abend des 28. Novembers einen Unfall – Achillessehnenriss. Mein Hausarzt stellte mir sofort eine Überweisung an das UKH Kalwang aus, da ich nicht in den Moloch Leoben gehen wollte. Ich möchte sagen, dass dies eines der angenehmsten Erlebnisse war, die ich in einem Krankenhaus je hatte. Es ist aus meiner Sicht eine absolute Frechheit, auch nur daran zu denken, kleinere Krankenhäuser, in denen man noch Mensch und keine Nummer ist, zu schließen.

Willi Auer, Eisenerz